

# SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFT: WIR WACHSEN ZUSAMMEN

EIN GESPRÄCH MIT STEPHAN PABST

**S**tephan Pabst lebt und arbeitet auf dem Demeterhof Edler in der Weststeiermark. Er untersuchte an der Universität für Bodenkultur Wien die Verbreitung von *community supported agriculture* (CSA) in Österreich und unterstützte damit die Entstehung eines österreichischen Netzwerks für Solidarische Landwirtschaft.

In Österreich waren in den 1960er Jahren noch rund 10% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Heute ist dieser Anteil bis auf weniger als 4% zurückgegangen. Es herrschen zwar weiterhin kleinstrukturierte Betriebe vor, jedoch verdoppelte sich die Durchschnittsgröße eines Betriebes seit dem Beginn der 1950er Jahre und liegt heute bei 18,9 Hektar. Gleichzeitig verringerte sich die Anzahl der Betriebe beinahe um die Hälfte auf 167500 (Stand 2013). Zudem ging seit den 1950ern ein Drittel der Ackerfläche verloren.<sup>1</sup> Das Land ist weltweit führend in der biologischen Landwirtschaft. Dies kann jedoch als Strategie gedeutet werden, um unter den verschärften Wettbewerbsbedingungen bestehen zu können, die seit dem EU-Beitritt 1995 durch die Öffnung für den Weltmarkt herrschen.<sup>2</sup>

Solidarische Landwirtschaft strukturiert die Verhältnisse zwischen Produzent\_innen und Konsument\_innen um, indem Verantwortung und Produktionsrisiken für die Landwirtschaft zwischen diesen geteilt werden. Als Gegenleistung für die damit verbundene Vorfinanzierung erhalten die Konsument\_innen einen Anteil an der Ernte. Das Modell soll kleinstrukturierte, biologische Landwirtschaft ermöglichen und zur Transformation des kapitalistischen Wirtschaftssystems beitragen.

## Woher kommt das Konzept der solidarischen Landwirtschaft? Wo finden sich ihre Ursprünge und was ist die Grundidee?

Die beiden Hauptaspekte der solidarischen Landwirtschaft sind, dass die Kosten des landwirtschaftlichen Betriebs von den Mitgliedern getragen werden und diesen im Gegenzug ein Anteil an der Ernte oder dem Ertrag zusteht. Dabei erhalten sie keine Garantie dafür, dass sie ein konkretes Produkt bekommen. Ein einzelnes Produkt hat – im Idealfall – keinen Preis. In der Realität wird das Modell natürlich nicht immer idealtypisch eins zu eins umgesetzt, sondern es gibt viele Mischformen.

Es gibt drei Entstehungsräume der solidarischen Landwirtschaft. Ein wichtiger Ursprungsort ist Japan, wo sich in den 1960er und 1970er Jahren das Teikei-Prinzip entwickelte, welches Konsument\_innen mit Produzent\_innen in der Landwirtschaft verband. Daneben

bildete sich zeitgleich, aber unabhängig davon, in der Schweiz eine ähnliche Initiative heraus, die die Beziehungen zwischen Produzent\_innen und Konsument\_innen neu als regionale Vertragslandwirtschaft strukturierte, indem Konsument\_innen durch vertraglich geregelte Vorfinanzierung und Risikoteilung die regionale bäuerliche Lebensmittelproduktion unterstützen. Eine dieser ältesten schweizerischen Initiativen, die bis heute besteht, trägt den bezeichnenden Namen ‚Les Jardins de Cocagne‘, was übersetzt Schlaraffengärten bedeutet. Darüber hinaus gab es in Deutschland ein paar Jahre später eine Initiative auf dem Buschberghof, die erste Formen solidarischen Landwirtschaftens betrieb. Einer der Betreiber\_innen des Buschberghofs, Trauger Groh, wanderte in die USA aus, wo er diese Ansätze solidarischen Landwirtschaftens zur CSA weiterentwickelte. Dieses Konzept wurde dann wiederum auf den Buschberghof rückimportiert und kam dort in den 1980er Jahren zum Einsatz.

## Warum ist deiner Meinung nach das Modell der solidarischen Landwirtschaft wichtig und notwendig?

Ich habe zum ersten Mal 2009 von diesem Modell in einem Vortrag von Wolfgang Stränz gehört, der vom Buschberghof aus sehr dazu beigetragen hat, solidarische Landwirtschaft zu verbreiten. Ich war von Beginn an von der Idee fasziniert, weil die Konsument\_innen dadurch aus ihrer passiven Konsumrolle herausgelöst werden. Sie sind im Zuge der Umsetzung des Konzeptes gefragt, mehr Verantwortung für die Landwirtschaft zu übernehmen. Es handelt sich also um eine direkte Verantwortungsübernahme für die Art der Produktion, bei der das Produktionsrisiko gemeinsam von den Bäuer\_innen und der Gemeinschaft der Mitglieder getragen wird. Das ist für mich ein sehr revolutionärer Aspekt, der die Produzent\_innen, die unter sehr starkem Druck stehen, unterstützt. CSA stellt so ein zusätzliches Sicherheitsnetz für diese dar und unterstützt sie in dem von Witterungs-, Umwelt- wie auch politischen Einflüssen geprägten System. Es stützt die Art der Landwirtschaft, die am wenigstens stark subventioniert wird. Das ist die kleinstrukturierte, biologische Landwirtschaft, die auch zu einem gewissen Grad auf Selbstversorgung ausgelegt ist. Darunter fallen ebenso Kleinstbetriebe, die auf zwei Hektar Gemüse anbauen und durch ihre kleinteiligen Betriebsstrukturen sogar gänzlich aus dem politischen Fördersystem fallen. Für diese Art von Landwirtschaft ist die solidarische Landwirtschaft eine Chance qualitativ zu wachsen ohne ständig ums Überleben kämpfen zu müssen.

## Könntest du diesen Punkt des qualitativen Wachstums ausführen? Was verstehst du darunter?

Mit qualitativem Wachstum meine ich, dass wir uns als Gesellschaft mit unseren landwirtschaftlichen Betrieben darauf konzentrieren sol-

len, schonend und aufmerksam mit den uns anvertrauten natürlichen Ressourcen umzugehen. Anstatt mit unserer Agrarpolitik vordergründig wachsende Deckungsbeiträge anzustreben oder immer mehr Flächen zu bewirtschaften, mit dem Vorwand mehr Menschen versorgen zu müssen – was ich als quantitatives Wachstum bezeichnen würde – halte ich es für zukunftsfähiger unter Einsatz kleinerer Flächen mittels agrarökologischer Methoden nachhaltige Lebensmittel zu erzeugen. Dabei ist die Strategie, die sich sowohl im Weltagrarbericht als auch in der Nyéléni Deklaration für Agrarökologie wiederfindet, zielführend: Wenn viele kleine, vielfältige und unterschiedliche Betriebe sich gegenseitig darin unterstützen, ihre Kompetenzen zu vertiefen und qualitativ besser zu werden, ist das qualitatives Wachstum. Dadurch ist die Landwirtschaft besser in der Lage, verschiedene Risiken aufzufangen. Ein zentraler Aspekt für qualitatives Wachstum ist die Pflege der Beziehungen der Akteur\_innen untereinander. In der solidarischen Landwirtschaft geht es konkret um die Beziehungen zwischen den Betrieben, den Bäuer\_innen und Mitgliedern wie auch unter den Mitgliedern selbst. Diese Verbindungen stellen sicher, dass Produzent\_innen und Konsument\_innen zusammenwachsen.



**Du bist bei der Entstehungsgeschichte kurz auf Japan, die Schweiz, die USA und Deutschland eingegangen. Wie ist der Stand der Dinge der CSA in Österreich? Was hat sich hier in den letzten Jahren getan?**

In Österreich ist die erste CSA 2011 nach einem einjährigen Entstehungsprozess, den ich zum Teil begleiten und miterleben durfte, gestartet. Der Gärtnerhof Ochsenherz in Gänserndorf bei Wien ist bislang die älteste CSA in Österreich und wird mittlerweile zu 100% als CSA geführt. Das heißt, die gesamten Produktionskosten werden von den Mitgliedern getragen. Im Jahr darauf haben sich mit der CSA ‚Gemüsefreude‘ in Oberösterreich und der ‚Kleinen Farm‘ in der Steiermark zwei weitere Initiativen gegründet. Momentan stehen wir österreichweit bei knapp 30 CSA Betrieben. Zwei Höfe haben mit dem Modell mittlerweile wieder aufgehört. Gemeinsame Risikotragung und Vorfinanzierung sind wie andersorts auch wichtige Aspekte. Prinzipiell hat sich jedoch in Österreich wie auch in Deutschland ein spezielles Modell der CSA mit einem Verständnis herausentwickelt, dass ein einzelner Betrieb eine Gemeinschaft versorgt.

**Du hast zwei Initiativen erwähnt, die mit der solidarischen Landwirtschaft wieder aufgehört haben. Welche Schwierigkeiten sind hier zu Tage getreten, die zur Entscheidung führten, aus dem Modell auszusteigen?**

Ich kann nicht für andere sprechen, aber meine Beobachtung ist, dass jene, die wieder damit aufgehört haben, sehr engagierte Menschen sind, die sehr viel Potential in dem Konzept sahen und dieses auch

mit zivilgesellschaftlichem Engagement verbanden. Allerdings haben sie gemerkt, dass es in der Form, wie sie sich das vorgestellt haben nicht genügend Unterstützung bekommt. Neben persönlichen Gründen, die zu ihrer Entscheidung führten, mit CSA aufzuhören, war vor allem die mangelnde Verantwortungsübernahme unter den Mitgliedern ein entscheidender Faktor. Denn diese Übernahme verläuft nicht als reibungsloser Prozess, der in den ersten zwei, drei Jahren rund über die Bühne geht, sondern setzt einen längeren Atem voraus. Wenn die Initiative vom Betrieb ausgeht, wie das in Österreich üblicherweise der Fall ist, werden überdies in den Betrieb von Seiten der Mitglieder mehr Erwartungen gesetzt und weniger eigeninitiativ agiert.

Außerdem hat man in der CSA als Produzent\_in einen anderen Erwartungsdruck, als wenn man ‚normal‘ Gemüse anbaut, das auf den Markt trägt und verkauft. Wenn man etwas nicht anbieten kann, dann stehen die meisten – aber nicht alle – einem verständnisvoll gegenüber. Viele drücken es oft nicht aus, aber die Bäuer\_in spürt einen Erwartungsdruck, einen emotionalen Druck, der noch auf einer ganz anderen Ebene stattfindet, als wenn sie/er die Produkte am freien Markt verkauft. Denn man möchte das Beste geben und die Leute nicht enttäuschen. Das ist vor allem, wenn man am Anfang steht und neu in die Landwirtschaft einsteigt, eine ziemlich große Herausforderung.

**Wie sieht es mit möglichen Unterstützungsstrukturen aus, wo vielleicht genau solche Schwierigkeiten bearbeitet werden können? Wie ist hier die Situation in Österreich?**

In Österreich gibt es seit 2013 mindestens einmal, manchmal auch zweimal jährlich Vernetzungstreffen der Initiativen solidarischer Landwirtschaft. Die Treffen waren am Anfang über ein EU-Projekt (CSA for Europe) von Attac Österreich finanziert und fanden sowohl an der Universität für Bodenkultur als auch auf Höfen statt. Die Treffen auf den Höfen unterstützten ich und weitere Aktivist\_innen vor allem mit administrativen Tätigkeiten. Neben diesem Wissenstransfer, der im Rahmen der Vernetzungstreffen stattfindet, gibt es auch informellen Austausch unter den Höfen untereinander.

**Welche Gefahren der Vereinnahmung stellen sich deiner Meinung nach? Inwieweit könnte eine breitere Verankerung nicht auch eine Chance darstellen?**

Vereinnahmung muss nicht unbedingt als bewusster Prozess ablaufen. Es passiert manchmal einfach, dass der Begriff solidarische Landwirtschaft – bei CSA ist das seltener der Fall – verwendet wird, aber etwas anderes damit gemeint ist. Für mich ist ein Begriff sehr wertvoll. Es ist etwas, das man hüten und pflegen muss, damit nicht verwässert,

<sup>1</sup> Anneke Engel / Stephan Pabst / Elisabeth Steigberger / Lena Wellmann, Austria. In: European CSA Research Group, Overview of Community Supported Agriculture in Europe, 12-15, 2016, <http://urgenci.net/new-report-european-csa-overview-released-by-the-european-csa-research-group/>, Stand: 19.04.2017.

<sup>2</sup> Andreas Grünewald, Von der Zertifizierung der Natur und der Natur der Zertifizierung. Wie Standards die biologische Landwirtschaft in Österreich verändert haben. Dissertation, Universität Wien, 2013.

was darunter zu verstehen ist. Es gibt verschiedene Aspekte der schleichenden Vereinnahmung oder Verwässerung. Bio Austria unterstützt beispielsweise alternative Vermarktungsformen. Viele in der solidarischen Landwirtschaftsbewegung sehen CSA jedoch nicht als alternative Vermarktungsform, sondern als ein ganz neues Wirtschaftsmodell und eine neue Art Lebensmittel zu verteilen, zu produzieren und zu konsumieren. Allein dieser Begriff liefert bereits viel Diskussions- und Gesprächsbedarf, weil die Bezeichnung völlig unterschiedliche Erwartungshaltungen hervorruft. Wenn es als eine von vielen neuen Vermarktungsformen verbreitet wird, dann entstehen wahrscheinlich Mischformen und Modelle, die die Risikoteilung oder die Trennung von Produkt und Preis nicht so eng sehen. Verschiedene Grundsätze, die in der CSA Bewegung hochgehalten werden, bekommen so einen anderen, geringeren Stellenwert.

Jeder Euro, den die Konsument\_innen weniger in den Supermarkt, in den normalen Handel und in die Konzerne investieren und der direkt zu den Bäuer\_innen fließt, ist prinzipiell gut. Aus dieser Sichtweise stellt solidarische Landwirtschaft ein alternatives Vermarktungskonzept dar und ergänzt die Bandbreite der Direktvermarktungsmodelle. Dadurch verändert sich das, was ursprünglich mit dem Begriff der solidarischen Landwirtschaft gemeint war. Das ist nicht unbedingt nur negativ zu bewerten. Auseinandersetzungen sind wichtig, um an Diskussionen dran zu bleiben und sich immer wieder auf die Wurzeln und auf die Ideale zu berufen. Es ist zentral, darauf zu achten, dass die solidarische Landwirtschaft nicht als weiteres Vermarktungsmodell gilt und am Rande oder in einer Nische des kapitalistischen Wirtschaftssystems bleibt, sondern dass sie zur Transformation des Wirtschaftssystems beiträgt. Aus diesem Grunde ist es wichtig und gut, dass die einzelnen Initiativen sich unter einem gemeinsamen Leitbild, das in den letzten zwei Jahren erarbeitet wurde, gewissen Grundsätzen verschreiben, diese in ihrer täglichen Arbeit praktizieren und weiterentwickeln.

**Du hast erwähnt, dass CSA zur Transformation des Wirtschaftssystems beitragen soll. Wie wäre deine Vision für CSA in Österreich 2050?**

In meiner Utopie ist die solidarische Landwirtschaft DIE Form der Landwirtschaft. Sie erfährt momentan in Österreich großes Interesse,

weil es äußerst schwierig ist, den Konsument\_innen klarzumachen, welchen Wert landwirtschaftliche Produkte haben und wie dieser Wert zu bemessen ist.

Diese herrschenden Entwicklungen werden durch alternative Praktiken Schritt für Schritt transformiert. Meine Vision ist, dass es lauter kleine Betriebe gibt, die davon gut leben können, die Menschen in ihrer Region zu versorgen. Das kann über Kooperativen von Konsument\_innen und Produzent\_innen realisiert werden, in denen diese eng zusammenarbeiten, um die Versorgung sicherzustellen.

Es braucht viel Aufmerksamkeit und Unterstützung von außen, um dieses komplette Umlernen der Werthaltungen sowie des Miteinanders wie auch das Austragen von Konflikten zu ermöglichen. Wie können wir mit unserem Bewusstsein das Dorf des 19. oder 20. Jahrhunderts im 21. Jahrhundert verwirklichen und unsere Ernährung so gestalten, dass alle Beteiligten unter fairen Bedingungen die besten Lebensmittel bekommen und damit einhergehend auch die nötige Wertschätzung, die sie brauchen, um die Lebensmittel erzeugen zu können? Diese Frage gilt es gemeinsam zu beantworten.

**Christina Plank ist promovierte Politikwissenschaftlerin, derzeit Schach-Fellow an der Katholischen Sozialakademie Österreichs und Lektorin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien.**

#### Weiterführende Literatur:

**Grünschnitt Filmproduktion**, Bauer sucht Crowd - Gemeinschaftsprojekt Landwirtschaft, 2015, <http://www.gruenschnitt-filmproduktion.com/index.php/video/solawi/> (Stand aller Links: 25.03.2017).

**Stephan Pabst**, Transdisziplinäre Aktionsforschung zur Verbreitung von Community Supported Agriculture (CSA) in Österreich, 2015, [http://www.ernaehrungssouveraenitaet.at/wiki/Solidarische\\_Landwirtschaft](http://www.ernaehrungssouveraenitaet.at/wiki/Solidarische_Landwirtschaft).

**Wiki**, Solidarische Landwirtschaft in Österreich, [http://www.ernaehrungssouveraenitaet.at/wiki/Solidarische\\_Landwirtschaft\\_in\\_%C3%96sterreich](http://www.ernaehrungssouveraenitaet.at/wiki/Solidarische_Landwirtschaft_in_%C3%96sterreich).

Anzeige



# grünes blatt



## Zeitschrift für Umweltschutz von unten

Herrschaftskritik  
Energiekämpfe  
Mensch-Tier-Verhältnis  
Anti-Knast-Arbeit

Einzelabo 15€, 10er-Abo 60€ / 4 Ausgaben  
Gratis-Probeexemplar

[mail@gruenes-blatt.de](mailto:mail@gruenes-blatt.de)